

"DU führst uns hinaus ins Weite" (vgl. Psalm 18,20)

Silvesterpredigt 2006 von Bischof Dr. Franz-Josef Bode zum Leitwort des 97. Deutschen Katholikentages 2008 in Osnabrück

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mitchristen!

Das Neue Jahr 2007, liebe Schwestern und Brüder, hält für unser Bistum eine besondere Herausforderung bereit, eine schöne, aber auch schwere Aufgabe im Dienst an der Kirche in Deutschland: die Vorbereitung des 97. Deutschen Katholikentags, den wir vom 21. bis 25. Mai 2008 begehen. Dafür wird eben das Jahr 2007 von besonderer Bedeutung sein, denn die inneren und äußeren Weichen werden in diesem Jahr gestellt.

Nach 107 Jahren findet diese Begegnung katholischer Christen - freilich in ökumenischer Offenheit - wieder bei uns in Osnabrück statt. Wir freuen uns über diese Möglichkeit, auf ein solch großes gemeinsames Ziel zuzugehen, zittern aber auch etwas vor den Anforderungen, die es an uns, d.h. an viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusätzlich zu ihrem ohnehin schon großen Engagement stellt.

Die Vorbereitungen zusammen mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) sind bereits in vollem Gange. So viele Kräfte die äußere Vorbereitung und Organisation auch fordert: Sie gelingen nur gut mit einem inneren Leitfaden, an dem sich alles orientiert. Das Leitwort unseres Katholikentags ist dafür bestens geeignet, vor allem, weil es ermutigend zukunftssträchtig ist und uns Kraft für unseren weiteren Weg in Kirche und Gesellschaft geben kann. Es lautet:

"DU führst uns hinaus ins Weite"

"DU führst uns hinaus ins Weite" - ein Wort (in leichter Abwandlung) aus dem Psalm 18, einem großen Danklied für Rettung und Befreiung. Mancher mag fragen: Haben wir denn Anlass zum Dank für Rettung und Befreiung, wo Kirche so viele Abbrüche erlebt, die Talsohle noch nicht erreicht zu sein scheint - zumindest zahlenmäßig -, und noch längst kein entscheidender Durchbruch zum Besseren in Sicht ist?

Und in Gesellschaft und Politik sieht es auch nicht besser aus. Doch gerade vor dieser Realität wollen und dürfen wir nicht flüchten, nicht das Weite suchen, sondern - und das genau wollen wir mit diesem Leitwort - *die Weite!*

Es geht um die Weite, die uns herausführt aus dem ewigen Kreisen um uns selbst und unsere Probleme - so sehr sie angepackt werden müssen - und uns freien Blick ermöglicht. Dafür braucht man mitunter mehr Abstand oder muss die Sichtweise eines Größeren einnehmen. Mich beeindruckt immer wieder die Worte Alfred Delp's, die er 1945 wenige Tage vor seiner Hinrichtung zum Fest der Erscheinung des Herrn ausgesprochen hat:

"In diesen Wochen der Gebundenheit habe ich dies erkannt, dass die Menschen immer dann verloren sind und dem Gesetz ihrer Umwelt, ihrer Verhältnisse, ihrer Vergewaltigungen verfallen, wenn sie nicht einer großen inneren Weite und Freiheit fähig sind. Wer nicht in einer Atmosphäre der Freiheit zuhause ist, die unantastbar und unberührbar bleibt, allen äußeren Mächten und Zuständen zum Trotz, der ist verloren. Der ist aber auch kein wirklicher Mensch, sondern Objekt, Nummer, Statist, Karteikarte. (...)

Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott. Ob Gott nun einen Menschen aus sich herauszwingt durch die Übermacht von Not und Leid, ob er ihn aus sich herauslockt durch die Bilder der Schönheit und Wahrheit, ob er ihn aus sich selbst herausquält durch die unendliche Sehnsucht, durch den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, das ist ja eigentlich gleichgültig. Wenn der Mensch nur gerufen wird und wenn er sich nur rufen lässt! (...)

Der Mensch muss sich selbst hinter sich gelassen haben, wenn er eine Ahnung von sich selbst bekommen will. Das ist es, was uns so selten gelingt und so schwer fällt. Und was den Menschen heute so unsinnig erscheint, weil sie die unendlichen Gluten und die schimmernde Bläue und die grenzenlose Weite des göttlichen Wesens nicht mehr kennen, denen man sich überantworten muss. Man muss die Segel in den unendlichen Wind stellen, dann erst werden wir spüren, welcher Fahrt wir fähig sind.

Die freie und vorbehaltlose Begegnung mit dem Herrgott erst gibt dem Menschen seinen eigenen Raum."

(aus: Alfred Delp, *Fest der Menschenfreundlichkeit Gottes*, hrsg. von Roman Bleistein, Frankfurt 1985, S. 89 f.)

Mit diesen auch heute hochaktuellen Worten sind schon entscheidende große Dimensionen unseres Leitwortes beschrieben. Es kann uns dann tatsächlich Geleit geben, eine Art 'Geländer' und 'Leitschnur' sein, wenn wir es jetzt Wort für Wort für unsere Situation lesen:

DU

Da ist zunächst die Anrede "DU". Ganz selbstverständlich sprechen wir Gott mit DU an - in jedem Vaterunser und all den christlichen Gebeten, hat doch Jesus es uns vorgebetet, indem er Gott mit "DU, Papa" ansprach. Was für uns so selbstverständlich, vielleicht zu selbstverständlich ist, teilen heute bei weitem nicht mehr alle unsere Mitmenschen, nicht einmal alle, die sich Christen nennen. Sie sprechen zwar von Religion und Spiritualität, suchen nach 'dem Göttlichen', das dann aber oft diffus, nebulös, gesichtslos ist, subjektiv zusammengebastelt aus vielen religiösen Erfahrungen. Ein konstruiertes Gottesbild, aber nicht mehr der Gott Jesu Christi, nicht mehr der Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist mit einem Gesicht, mit menschlichem Handeln und mit dem Anspruch, der Weg, die Wahrheit und das Leben zu sein (Joh 14,6). Im Johannesevangelium stellt er sich siebenfach mit "Ich bin ..." vor: "Ich bin die Tür, der Weg und die Wahrheit, ich bin das Licht, der Hirt, das Brot, ich bin der Weinstock, die Auferstehung und das Leben." Und diese Worte fordern unsere Antwort heraus: "Ja, DU bist für mich, für uns die Tür, der Weg, das Licht, der Hirt, das Brot, der Weinstock, das Leben." Dieser Gott 'entsteht' nicht nur in unserem Inneren, sondern kommt 'von außen' unerwartet und unberechenbar ganz neu auf uns zu, größer und anders als alle Sehnsucht der Menschen.

Freilich sind wir Christen oft genug zu sehr mit Gott auf DU und DU gegangen, als sei er unser Kumpel ganz nach dem Maß unseres Sehns, Fühlens und Denkens; so sehr auf DU und DU, dass dieser 'Liebe Gott' harmlos und unbedeutend geworden ist und sein absolutes Größersein und Anderssein nicht mehr deutlich wird oder gar, wenn er dem Menschen nicht zu willen ist, einfach verlassen wird. Von den Juden und den Muslimen können wir da manches lernen, wie wir DU sagen können in großer Ehrfurcht, ohne uns ein festes Bild von Gott zu machen.

"Herr, du meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Retter, mein Gott, meine Feste, mein Schild, mein Heil, meine Zukunft": In neun tiefen Bildern spricht der Beter von Psalm 18 den Herrn an, und genau in der Mitte mit dem Namen aller Namen, der so missbraucht ist wie keiner, aber auch so unentbehrlich wie keiner: "DU, Gott, mein Gott!" - Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat einmal über den Namen Gott geschrieben:

"Ja ... es ist das beladenste aller Menschenworte. Keines ist so besudelt, so zerfetzt worden. Gerade deshalb darf ich darauf nicht verzichten. Die Geschlechter der Menschen haben die Last ihres gängstigen Lebens auf dieses Wort gewälzt und es zu Boden gedrückt; es liegt im Staub und trägt ihrer aller Last. Die Geschlechter der Menschen mit ihren Religionsparteierungen haben das Wort zerrissen; sie haben dafür getötet und sind dafür gestorben; es trägt ihrer aller Fingerspur und ihrer aller Blut. Wo fände ich ein Wort, das ihm gliche, um das Höchste zu bezeichnen! Nähme ich den reinsten, funkelndsten Begriff aus der innersten Schatzkammer der Philosophen, ich könnte darin

doch nur ein unverbindliches Gedankenbild einfangen, nicht aber die Gegenwart dessen, den ich meine, dessen, den die Geschlechter der Menschen mit ihrem ungeheuren Leben und Sterben verehrt und erniedrigt haben. Ihn meine ich, ja, ihn, den die höllengepeinigten, himmelstürmenden Geschlechter der Menschen meinen. Gewiss, sie zeichnen Fratzen und schreiben 'Gott' darunter; sie morden einander und sagen 'in Gottes Namen'. Aber wenn aller Wahn und Trug zerfällt, wenn sie ihm gegenüber stehen im einsamsten Dunkel und nicht mehr 'Er, Er' sagen, sondern 'Du, Du' seufzen, 'Du' schreien, sie alle das Eine, und wenn sie dann hinzufügen 'Gott', ist es nicht der wirkliche Gott, den sie alle anrufen, der Eine Lebendige, der Gott der Menschenkinder?! Ist nicht er es, der sie hört? Der sie - erhört? Und ist nicht eben dadurch das Wort 'Gott', das Wort des Anrufs, das zum Namen gewordene Wort, in allen Menschensprachen geweiht für alle Zeiten?

"Wir müssen die achten, die es verpönen, weil sie sich gegen das Unrecht und den Unfug auflehnen, die sich so gern auf die Ermächtigung durch 'Gott' berufen; aber wir dürfen es nicht preisgeben. Wie gut lässt es sich verstehen, dass manche vorschlagen, eine Zeit über von den letzten Dingen zu schweigen, damit die missbrauchten Worte erlöst werden! Aber so sind sie nicht zu erlösen. Wir können das Wort 'Gott' nicht rein waschen, und wir können es nicht ganz machen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge."

(aus: Martin Buber, Gottesfinsternis. Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie, in: ders., Werke. Bd I: Schriften zur Philosophie. München 1962, S. 503-603, hier S. 508-510; der verkleinert gesetzte Text wurde vom Bischof in der Predigt nicht zitiert, mag aber für ein weiterführendes Verständnis hilfreich sein).

Und an anderer Stelle sagt Buber:

"Ihr ewiges du haben die Menschen mit vielen Namen angesprochen. Als sie von dem so Benannten sangen, meinten sie immer noch DU: die ersten Mythen waren Lobgesänge. Dann kehrten die Namen in die Essprache ein; immer stärker trieb es die Menschen, ihr ewiges DU als ein Es zu bedenken und zu bereden. Aber alle Gottesnamen bleiben geheiligt: weil in ihnen nicht bloß von Gott, sondern auch zu ihm geredet worden ist.

Manche wollen verweisen, das Wort Gott rechtmäßig zu gebrauchen, weil es so missbraucht sei. Und gewiss ist es das beladenste aller Menschenworte. Eben darum ist es das unvergänglichste und unumgänglichste. Und was wiegt alle Irr-Rede über Gottes Wesen und Werke (wiewohl es keine andere gegeben hat und geben kann) gegen die Eine Wahrheit, dass alle Menschen, die Gott angesprochen haben, ihn selbst meinten?

Denn wer das Wort Gott spricht und wirklich DU im Sinn hat, spricht, in welchem Wahn immer er befangen sei, das wahre DU seines Lebens an, das von keinem andern eingeschränkt zu werden vermag und zu dem er in einer Beziehung steht, die alle andern einschließt.

Aber auch wer den Namen verabscheut und gottlos zu sein wähnt, wenn der mit seinem ganzen hingeebten Wesen das du seines Lebens anspricht, als das von keinem andern eingeschränkt zu werden vermag, spricht er Gott an."

(aus: Martin Buber, Ich und du, in: ders., Werke. Bd I: Schriften zur Philosophie. München 1962, S. 128; zum verkleinert gesetzten Text s.o.).

Wir spüren: Wenn der Katholikentag Menschen nicht in Gottesdienst, Begegnung, Feier, Diskussion und Aktion zu diesem großen DU führt, werden wir kein gutes WIR erfahren und auch im DU des Mitmenschen immer nur den anderen sehen, aber nie das Ebenbild des großen DU, das Ebenbild Gottes. "Wenn die Berührung mit Gott in meinem Leben ganz fehlt, dann kann ich im anderen immer nur den anderen sehen und kann das göttliche Bild in ihm nicht erkennen", so Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika. Und umgekehrt: "Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühlbar Gott gegenüber." (DC Nr. 18).

DU führst

In einer Welt, in der es so stark um Autonomie und selbstbestimmte Freiheit geht wie noch nie und man manchen Führern, die sich als solche ausgeben, nicht mehr traut oder trauen kann, ist das Sich-Führen-Lassen von einem anderen eine große Herausforderung. Allerdings spüren viele nicht, dass sie vor lauter vermeintlicher Autonomie und Selbstbestimmung ganz anderen Führern verfallen sind: Marktführern, religiösen Führern, die Bewusstseinsweiterung versprechen; Wortführern; Medienführern und eben den Verführern einer Konsumgesellschaft, deren Methoden nicht offen auf der Hand liegen. Von wem lassen wir uns führen, von wem oder was uns beeinflussen und bestimmen? Wer ganz ehrlich ist, wird viele Menschen und Dinge nennen können, die ihn zu sehr vereinnahmen.

Da lasse ich mich doch lieber von jemandem führen, der nicht etwas von mir will oder mich 'verführen' und abhängig machen will, sondern ganz mich selbst meint mit meiner Freiheit, die durch die Bindung an ihn erst wirkliche Freiheit wird und nicht Bindungslosigkeit, Beliebigkeit, Gleichgültigkeit, Orientierungslosigkeit, Heimatlosigkeit ist.

Gott, der mich führt, setzt mich nicht auf ein Gleis mit ihm als Lo(c)k-Führer, wo ich nur dieses Gleis befahren kann oder die paar Weichen, die er stellt. Nein, er führt mich hinaus ins Weite, zum "Ruheplatz am Wasser", in ein Land der Freiheit, auf Wegen, die ich selbst gehen kann. "Und muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich weiß, DU bist bei mir. Dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht" (vgl. Psalm 23), eben weil dieser Stock nicht zwingt, treibt und schlägt, sondern Orientierungszeichen ist auf den vielen Wegen, die durch diese Welt zu Gott führen.

Ein Katholikentag muss solche Lebensorientierung vom Glauben her zur Sprache bringen und erlebbar machen.

DU führst **uns**

Sehr bewusst haben wir das "mich" des Psalmisten durch das "uns" ersetzt, zumal viele andere Psalmen Ähnliches tun. *Ein* Christ ist kein Christ! Immer sind wir vor Gott - so persönlich wir gekannt sind und geführt werden - auch Gemeinschaft. Denn sich von Ihm führen zu lassen, heißt mitgehen mit den Vielen, für die Er Gott und Vater ist. Darum beten wir ja "Vater unser" und nicht "mein Vater".

Manche sehen nur sich und ihren Gott oder sich und ihre Leiden und Probleme. Aus dem "dein Name ... dein Reich ... dein Wille ..." des Vaterunsers wird durch viele Schliche der Selbstbezogenheit eher "mein Name ... mein Reich ... mein Wille ...". Der Narzissmus grassiert in unserer Gesellschaft durch einen oft überzogenen Individualismus, der dann zum Egoismus wird. Nicht dass sich nicht jeder seiner Einmaligkeit erfreuen sollte und sie leben sollte - Gott meint ja jeden ganz persönlich und einmalig als Du -, aber in der gemeinsamen Beziehung zu IHM werden wir ein WIR. Nicht nur im Sinne: Gemeinsam sind wir stark, sondern weil in uns etwas zutiefst Gemeinsames und Verbindendes steckt: die Beziehung zum lebendigen Gott, oder besser gesagt: der Heilige Geist. Nur so bilden sich Kirche und Gemeinschaft aller Menschen zu einer Zeit, in der die Autonomie oft so einsam macht, dass sie nach neuer Zugehörigkeit sucht: nach echter tiefer Gemeinschaft, die die Würde des Einzelnen nicht vereinnahmt, ihn aber auch nicht mit sich allein lässt. Für die Zukunftsfähigkeit der Kirche wird das WIR, das Miteinander aller Berufungen, von entscheidender Bedeutung sein: Priester - Laien; Männer - Frauen; Hauptamtliche - Ehrenamtliche; jung - alt ..., sonst ist unsere Glaubwürdigkeit dahin.

Ein Katholikentag muss ein Fest der Gemeinschaft, des Miteinanders, der gemeinsamen Vergewisserung im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe sein; ein Fest der Kirche, eingebunden in unsere Gesellschaft und Welt.

DU führst uns **hinaus**

Kaum ein Impuls aus dem Ursprung der Kirche ist so stark wie der Auftrag, hinaus zu gehen von Jerusalem bis an die Grenzen der Erde. "Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen" (Mk 16,15); "Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern" (Mt 28,19); "Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde" (Apg 1,8). Viele Male befiehlt Jesus geradezu: "Geht!" Die Botschaft Gottes, die Botschaft Christi gehört unter die Leute, nicht nur in die Kirchen, sondern ins Draußen einer Welt, die sich nicht selten von Gott entfremdet hat oder neu nach ihm sucht.

Kaum ein Wort ist in den letzten Jahren wieder so hoffähig geworden wie das Wort von der missionarischen Kirche, von einer Kirche, die sich nicht nur um sich selbst, ihre Kirchtürme, ihre Strukturen und Probleme dreht, sondern mit den Menschen in einen Dialog treten will, weil sie davon überzeugt ist, etwas für die Menschen lebens-wichtiges einbringen zu können. Das Zweite Vatikanische Konzil hat der Mission der Kirche, ihrer Sendung, völlig neue Kraft gegeben, weil diese Sendung nicht Einbahnstraße von der alles wissenden Kirche zu den Menschen ist, sondern ein sich Einlassen auf die Wahrheit des Menschen in ihrer ganzen Vielfalt. Die Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" ist ein beredter Ausdruck dafür: "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände" (GS Nr. 1).

So sehr Jesus einlädt: "Kommt und seht!", so sehr hat er vorher gefragt: "Was sucht ihr?" und sich vorher fragen lassen: "Wo wohnst du, wo hast du deinen Halt, deine Bleibe?" (vgl. Joh 1,35-39). Und Kirche wird nichts anderes tun dürfen, bevor sie einlädt: Kommt und seht!: zuerst nach der Suche der Menschen zu fragen und dann den Menschen etwas von ihrer Bleibe, ihrem Halt, ihrem Grund zu zeigen.

Ein Katholikentag, der nur in Osnabrück bliebe und sich seines Glaubens freute, ohne darüber hinaus zu wirken, bliebe tatsächlich wirkungslos.

DU führst uns hinaus **ins Weite**

"DU führst uns hinaus ins Weite" - ja, ins Weite! Das ist nun das entscheidende Wort für dieses Leitwort und so auch für den Katholikentag. Jeder spürt nach den Worten vorher, dass dies nicht die Weite der Beliebigkeit und losgelösten Freiheit ist, die Weite der unbegrenzten Möglichkeiten, vor der man eher Angst haben muss, weil sie keine Nähe und Geborgenheit mehr kennt, sondern eine positive Weite im Raum Gottes, die sich mir siebenfach darstellt:

- Von Gott geschenkte Weite führt aus der Enge und Begrenzung meines eigenen Lebens hinaus: "Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite; Herr, erbarme dich", rufen wir gern (GL 953). Welch große Sehnsucht gibt es heute nach echter, tiefer Weite, die nicht einsam macht, sondern aufatmen lässt und das Innere weitet! Nach einer Weite, die nicht bei den eigenen Enttäuschungen und Verfahrenheiten stehen bleibt, sondern die Ängste vor dem Loslassen überwindet und wandelt im Blick nach vorn! Auch das Sakrament der Buße bleibt dafür eine entscheidende Hilfe!

- Dann die Weite in unseren **Gemeinden**, endlich aus den schmerzlichen Prozessen einer notwendigen Strukturveränderung etwas zu machen und durch den Austausch der Gaben und Fähigkeiten von benachbarten Gemeinden und Personen neue Zugangswege zum Glauben zu eröffnen; denn mehrere Gemeinden haben im engen Zusammenspiel oder gar im Pastoralen Raum mehr Möglichkeiten, sich den unterschiedlichen Suchbewegungen der Menschen zu stellen und ihnen den christlichen Glauben als Einladung zu erfülltem Leben anzubieten. Nutzen wir die Möglichkeiten in

pastoralen Initiativen, in unseren Bildungseinrichtungen, in den karitativen Diensten, in Gruppen, Vereinen und Verbänden und mit unseren Klöstern und Ordensgemeinschaften!

- Weite für unsere Kirche, die sich nach dem Konzil der **Welt** weit geöffnet hat, die vielleicht schon wieder Angst vor der eigenen Courage bekommt, freilich auch, weil sie so viele Missverständnisse von Weite erlebt. Weite, die nicht auf Kosten der Tiefe geht, sondern gerade wie ein tief verwurzelter Baum in seiner Krone weit ausgreifen kann, sich aus der Tiefe und Sammlung auf Weite und Größe einlassen kann, solche Weite tut not.

- Weite für unser Miteinander der **christlichen Kirchen**, was uns in Osnabrück als Stadt des Westfälischen Friedens ein besonderes Anliegen ist. Nicht so sehr eine 'Ökumene der Profile', die der Versuchung zur Abgrenzung leicht erliegt, sondern vielmehr eine 'Ökumene des Lebens', eine 'Fundamentalökumene', in der die gemeinsamen Kernwahrheiten gemeinsam elementar bezeugt und gelebt werden bis in ihre ethischen Konsequenzen und wir so von innen her Schritt für Schritt besser verstehen, was Kirche bedeutet.

- Weite im Dialog mit den **Religionen** - eine in der letzten Zeit besonders hervortretende Notwendigkeit. Gerade die gemeinsame Bezeugung der monotheistischen Religionen, dass der Glaube an einen Gott Freiheit und Weite gewährt und nicht, sich selbst gebastelten Göttern zu verschreiben, ist notwendig. Die neue Diskussion um Religion und Gewalt, um Religion und Vernunft und auch um die unterschiedlichen Gottesvorstellungen sind wichtige Schritte in eine Zukunft aus der Weite Gottes.

- Und Weite in unserer **Gesellschaft** im Miteinander der Generationen, in dem Weitblick auf demografische Entwicklungen, in neuer Weitherzigkeit, um den sozialen Frieden zu sichern, und in der Weitsicht nachhaltiger Entscheidungen. Dazu gehört auch die Weitsicht, dass wir für unser Zusammenleben eine verlässlich gesicherte gemeinsame Unterbrechung des Alltags an den Sonn- und Feiertagen brauchen: Wer nicht ganz und gar vom Markt geführt und verführt werden will, muss für diese Tage der Besinnung, der Freizeit und des Miteinanders kämpfen, um im Kalkül des Alltags nicht unterzugehen.

- Und nicht zuletzt die Weite der **Schöpfung** und des **Alls**, die uns Menschen als Aufgabe gestellt ist, voller Verantwortung für das Leben und die Zukunft damit umzugehen. Die aktuellen Nachrichten etwa über die globalen Klimaveränderungen zeigen einmal mehr, wie dringend notwendig ein tiefgreifender Bewusstseinswandel bei uns allen ist.

Liebe Schwestern und Brüder, wahrlich ein weites Feld, das unser Leitwort uns eröffnet für den Katholikentag, aber auch für die Pastoral in unserem Bistum. Je mehr ich mich vertiefe in diese Worte und den ganzen spannenden Psalm 18, desto stärker spüre ich, dass wir genau richtigliegen mit diesem Wort für unsere Zeit.

Liebe Schwestern und Brüder, große Linien sind damit genannt, Koordinaten bestimmt und Weichen gestellt, der Inhalt bei weitem nicht ausgeschöpft. Jetzt liegt es an uns allen, dass jeder auf seine Weise - sei es durch Mitarbeit, Hilfe, Dabeisein und Gebet - diese Konturen mit ausfüllt. Das Entscheidende tut ohnehin der Geist Gottes, der für die missionarische Weite unseres Glaubens besonders zuständig ist. Deshalb wollen wir auch an Pfingsten 2007 unseren äußeren und inneren Weg zum Katholikentag offiziell beginnen, wozu ich schon jetzt herzlich einlade.

Ich danke für alle Mühen, die so Viele im Bistum Osnabrück und im Zentralkomitee der deutschen Katholiken für den Katholikentag bereit sind, zusätzlich auf sich zu nehmen, aber auch für ihre Ideen und ihre Ermutigung. Ich wünsche uns für das Neue Jahr 2007, dass wir in die bergende und befreiende Weite Gottes geführt werden. ER möge über jeden von uns und über alle Vorbereitungen seinen Segen breiten: Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.